

Das Christkind schenkt Gemeinschaft



Schon immer Teil der realen Welt: Die «schrecklich nette Familie» aus der gleichnamigen amerikanischen Sitcom gab es sinngemäss auch schon vor über 2000 Jahren.

Heute beginnt das Weihnachtsfest. In der christlichen Welt steht es als Sinnbild für die (vorbildliche) Heilige Familie. Aber Jesus wurde nicht in eine heile Welt geboren, sondern in die real existierende. Eine Welt in all ihrer Erbärmlichkeit.

Von Martin Grichting*

In der Heiligen Nacht von Weihnachten vermeiden es die Pfarrer für gewöhnlich, die Kirchenbesucher zu schocken. Darum lesen sie ihnen bei Kerzenschein und «Stille Nacht» jeweils den biblischen Bericht vom Jesuskind vor, das von Maria und Josef wohl behütet in der Krippe liegt.

Es gäbe noch einen anderen Text, auf den man in jener Nacht zurückgreifen könnte. Es ist ein «Stammbaum» von Jesus, der von Abraham bis zu Josef verläuft. Und der hat es in sich. Es gibt darin gute Leute, wie Abraham zum Beispiel. Aber schon Jakob war ein Betrüger, der seinen Bruder Esau übers Ohr gehauen hat. Später folgt Boas, dessen Mutter Rahab war. Sie ging dem ältesten Gerwerbe nach. Weiter unten begegnen wir David. Er hat einem seiner Leute die Frau ausgespannt und ihn dann umbringen lassen. Und danach folgt mit Salomo und einigen seiner Nachfolger noch eine ganze Reihe von Götzendienern.

Eine schrecklich nette Familie

Jesus – Gott, der Mensch wird – ist also eingetreten in eine schrecklich nette Familie. In ihr scheint das ganze Panoptikum menschlicher Erbärmlichkeit auf. Gott ist also nicht in eine heile, sondern in die real existierende Welt gekommen. Er macht zwar nicht gemeinsame Sache mit unserem Chaos. Aber er geht den Weg des Menschen bis zum Tod mit. Indem er sogar dieser ein Ort der Gemeinschaft mit ihm.

geführt mit einem Zitat eines Vorgängers von Franziskus. Papst Leo der Grosse († 461) hat in einer Weihnachtspredigt gesagt: «Christ, erkenne deine Würde! Du bist der göttlichen Natur teilhaftig geworden, kehre nicht zu der alten Erbärmlichkeit zurück und lebe nicht unter deiner Würde.»

Gott ist einer von uns geworden

Das Leben nach den Geboten, die «moralische Autorität», als die man die christlichen Konfessionen noch gelten lässt oder gar hochpreist: Das ist nicht der Kern des Christseins. Es

ist nicht Selbstzweck, sondern einfach der Versuch, nicht unter der eigenen Würde als Christ zu leben. Diese Würde besteht darin, dass Gott einer von uns geworden ist. Der englische Schriftsteller Gilbert K. Chesterton (1874–1936) hat einmal gesagt, dass alle Penny-Stücke gleich viel wert seien, weil sie das Bild des Königs trügen. Und so ist es auch bei uns: Wir sind als Brüder und Schwestern des Kindes in der Krippe alle gleich viel wert, vor jeder moralischen Beurteilung. Das ist so, weil wir durch das Ereignis von Weihnachten das Bild des Königs im Herzen tragen. Die Auswirkungen davon für unsere Zivilisation sind enorm. Die Überzeugung von der Unantastbarkeit des menschlichen Lebens ist nur ein Beispiel.

Die Gemeinschaft, die uns damals an Weihnachten geschenkt wurde, hat sich im Volksbrauch des Schenkens verwurzelt. Die Kinder machen die Grossen nach. Und so machen es auch die Kinder Gottes. Weil Gott uns seine Gemeinschaft schenkt, schenken wir auch. Nie käme es mir in den Sinn, gegen den weihnächtlichen «Konsumismus» den moralischen Zeigefinger zu erheben. Die Weihnachtsgeschenke sind nämlich die kleinen Agenten des Jesuskindes, das so den Kern der Weihnachtbotschaft handfest bis in unsere Stuben und Kinderzimmer hineinträgt: Du bist beschenkt. Die Frage ist mehr, wie wir schenken. Wenn wir es mit dem Gedanken an den Stammbaum Jesu tun, dann ist es klar: Gemeinschaft sollen wir schenken, auch in ganz schrecklich nette Familien hinein. Das materielle Geschenk ist der Türöffner für das, was uns letztlich mehr kostet und auch kostbarer ist: geschenkte Zeit oder eben Gemeinschaft. Da lohnt sich der Gedanke: Wer ging im zu Ende gehenden Jahr vergessen oder kam zu kurz? Wer wartet auf ein Zeichen der Gemeinschaft?

Eine Perspektive fürs Leben

Durch das Geschenk der Gemeinschaft wird nicht alles gut. Auch der Eintritt Gottes in einen schwierigen Stammbaum hat die Probleme nicht einfach behoben, wie man der Lektüre jeder Tageszeitung entnehmen kann. Aber die Gemeinschaft, die Gott den Menschen geschenkt hat, bietet ihnen seit 2000 Jahren eine Perspektive, ihr Leben zu meistern, in der Hoffnung auf ein ewiges Aufgehoben. Auch darin können wir als Kinder Gottes den «Grossen» imitieren: Wenn wir Gemeinschaft schenken, helfen wir anderen durch die Klippen des Lebens und geben ihnen eine Hoffnung, die über die irdische Vergänglichkeit hinausreicht.

Der handfeste Ausdruck der Weihnachtsbotschaft: Die Geschenke unter dem Weihnachtsbaum sind die kleinen Agenten des Jesuskindes.

*Martin Grichting ist Generalvikar des Bistums Chur.